

Einsamkeit in Schweden

Wald, Strasse, noch mehr Wald. Fichten, Birken und Lärchen. Teer unter meinen Füßen, von wuchernden Wurzeln aufgerissen. Vogelgezwitscher in meinen Ohren. Sonnenschein auf meiner Haut. Einen Schritt, dann noch einen. Unendlich weit. Über einen sanften Hügel. Dahinter: Nochmals Wald, Strasse und noch mehr Wald. Keine Menschenseele in Sicht. Keine Stadt, kein Dorf, ja nicht einmal ein Haus. Das unregelmässige Knattern eines Motors nähert sich mir. Ein altmodischer Lieferwagen, leer bis auf den Sitz des Fahrers, braust an mir vorbei und zerzaust mir die Haare. Ächzend kommt er vor mir zum Stehen und ein Mann in dunklem Anzug winkt mich herbei, sagt etwas Wildes in einer fremden Sprache. Schweigend schüttle ich den Kopf. Die Türe knallt. Das Knattern des Motors wird leiser. Noch immer: Wald, Strasse und noch mehr Wald. Müde setze ich einen Schritt vor den anderen und überwinde die nächste sanfte Steigung. Es ist so anders. Ich sehe Wald, die Strasse einen glitzernden See, der sich im Horizont verliert und ein dunkelrot angestrichenes Haus an seinem Ufer. Das Eckgebälk ist weiss. Ich gehe weiter. Eine Gans hievt sich unbeholfen von der Wasseroberfläche in die Lüfte und sachte Wellen bringen ein Fischerboot, das an dem Steg zur Seite des Hauses vertäut ist, zum Wippen. Stillschweigend setze ich immer einen Schritt vor den anderen, in Ignoranz zu meinen schmerzenden Gliedern. Ein Kanu gleitet hinter einer Landzunge des Sees hervor, angetrieben von den geräuschlosen Stichen des Paddels in das kalte Wasser. Ein Windhauch treibt glugsende Wellen über den See und ein Rauschen entrinnt dem unendlichen Wald. Die Strasse biegt ab. Weg vom See, weg von der Sonne. Ich folge ihr. Wald, Strasse und noch mehr Wald.